

Miloš Havelka

VERGLEICH DES UNVERGLEICHBAREN
ODER: GAB ES IN DER NEUESTEN TSCHECHISCHEN
GESCHICHTE EINE EPOCHE DES TOTALITARISMUS?¹

Wie radikal auch die [Französische] Revolution gewesen sein mag, so hat sie doch weit weniger Neuerungen gebracht, als man gewöhnlich annimmt, [...] doch war sie nur die Vollendung der langwierigsten Arbeit, der plötzliche und gewaltsame Abschluß eines Werkes, an dem zehn Menschenalter gearbeitet haben. Wäre sie nicht eingetreten, so würde das alte Gebäude trotzdem, hier früher, dort später, überall zusammengestürzt sein [...].

Alexis de Tocqueville²

Totalitäre Bewegungen sind Massenbewegungen, und sie sind bis heute die einzige Organisationsform, welche die modernen Massen gefunden haben [...]. Schon dadurch unterscheiden sie sich von allen Parteien, die entweder als Interessen- oder Weltanschauungsparteien die Klassen des Nationalstaates politisch vertreten oder in dem Zweiparteiensystem der angelsächsischen Länder diejenigen Bürger zusammenfassen, welche jeweils bestimmte Ansichten und gemeinsame Interessen an der Handhabung öffentlicher Angelegenheiten haben. Im Gegensatz zu den Parteien, deren Macht von ihrer relativen zahlenmäßigen Stärke in einem gegebenen Lande abhängt, [...] kann eine Bewegung nur existieren, wenn sie Millionen von Menschen erfäßt [...].

Hannah Arendt³

Nach den epochalen Veränderungen des Jahres 1989 ist das Konzept des Totalitarismus wie selbstverständlich in den historischen und politologischen Diskurs zurückgekehrt. Entstanden war es in der deutschen Emigration Ende der 1930er Jahre, und zwar in direkter Reaktion auf den Nationalsozialismus; im Zusammenhang mit Diskussionen über die deutschen intellektuellen Traditionen und deren totalitär-autoritäre Motive wurde es jedoch auch indirekt formuliert. Der Totalitarismus wurde als eigentümliche neue Form politischer Herrschaft betrachtet – neben der „charismatischen“, der „traditionalen“, der „hierokratischen“ und der „bürokratischen“⁴ –, zugleich aber auch als eigentümliche Art und Weise, die „Massengesell-

¹ Bei dem vorliegenden Aufsatz handelt es sich um einen leicht überarbeiteten Text, der zuerst in einem Sammelband zum 70. Geburtstag von Prof. Dr. Jan Sokol erschienen ist: *Krvčák, Josef* (Hg.): *Vita activa, vita contemplativa. Janu Sokolovi k sedmdesátým narozeninám* [Vita activa, vita contemplativa. Jan Sokol zum siebzigsten Geburtstag]. Praha 2006, 347-361.

² *Tocqueville, Alexis de*: *Der alte Staat und die Revolution*. München 1978, 36.

³ *Arendt, Hannah*: *The Origins of Totalitarianism*. New York 1951; zweite, erw. Aufl. 1958; deutsche Ausgabe: *Elemente und Ursprünge totalitärer Herrschaft*. Frankfurt/Main 1955, München 1986, 633.

⁴ Siehe dazu insbesondere Max Webers Typologie „Die Typen der Herrschaft“ in *Weber, Max*: *Grundriß der Sozialökonomik*. III. Abteilung: *Wirtschaft und Gesellschaft*. Tübingen 1922, 122-176.

schaft“ zu organisieren. Die ersten, die diese Problematik formulierten, waren damals mehr oder weniger bekannte Autoren wie Franz Borkenau, Waldemar Gurian und vor allem Sigmund Neumann, dessen wichtige, heute fast vergessene, historisch-genetische Analyse des Totalitarismus unter dem Titel „Permanent Revolution. The Total State in a World at War“ 1942 in den USA erschien.⁵ Hier wie auch in Ernst Cassirers ebenfalls posthum veröffentlichtem Werk „The Myth of the State“⁶ aus dem Jahr 1946 wurde eine erste Welle von Diskussionen vorgezeichnet, in deren Verlauf die Analyse des Totalitarismus allmählich auch auf den Kommunismus respektive Stalinismus ausgeweitet wurde. Nur am Rande sei in diesem Zusammenhang angemerkt, dass die gegen Kriegsende entstandenen anregenden Arbeiten von Karl R. Popper, „Das Elend des Historizismus“ (1944)⁷ und „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“ (1946),⁸ ihre Wirkung erst viel später zu entfalten begannen, wengleich

⁵ Neumann, Sigmund: Permanent Revolution. The Total State in a World of War. New York, London 1942.

⁶ Cassirer, Ernst: The Myth of the State. New Haven 1946; deutsche Ausgabe: Vom Mythos des Staates. Zürich 1949. Cassirer beschränkte sich hier auf die Darlegung der Voraussetzungen für die Genese von Hitlers nationalsozialistischem Staat. Er knüpfte damit an seine älteren Überlegungen zum mythischen Denken als etwas tief im Menschen Verankertes an, das die irrationalen Kräfte des Menschen formt und kultiviert und der empfundenen Einheit des Lebens Gestalt verleiht, sich dabei aber sowohl historisch als auch individuell in einem unüberwindlichen Spannungsverhältnis zum rationalen Denken befindet, dem wir Cassirer zufolge den zivilisatorischen Fortschritt, die in kultureller, sozialer und politischer Hinsicht produktive Entwicklung von Wissenschaft und Technik, aber auch die Aufklärung im weitesten Sinne verdanken. Voraussetzung dafür ist Cassirers Begriff der „symbolischen Prägnanz“, das heißt der Möglichkeit, jedem Sinneseindruck durch einen Sinn Bedeutung zu verleihen, also das Sinnliche mit dem Geistigen zu verbinden. Kern des Problems schienen für Cassirer die Weisen und Verfahren der „modernen Mythenbildung“ zu sein (in der Propaganda, der Massenkommunikation und der Reklame), die sich vollständig von ihren ursprünglichen, die Irrationalität bändigenden Funktionen gelöst und begonnen habe, neue mythische Vorstellungen, Stereotypen, Utopien, Idole, Moden, oberflächliche moralische Schemata, abgeleitete intellektuelle Vorbilder, falsche Abbilder der Wirklichkeit und oberflächliche kulturelle Gewohnheiten hervorzubringen. Dies alles zerstöre auf gefährliche Weise die grundlegenden Bindungen der bestehenden Gesellschaften, ihre Werte und Institutionen, und greife in das politische und soziale Leben der Neuzeit ein. Die Irrationalisierung der Politik, die mit diesen Einflüssen arbeiten will, könne dann leicht in die Politisierung des Irrationalen selbst umschlagen: in die Politisierung der „Rasse“, der „Vorsehung“, von „Blut und Boden“ usw. Am gefährlichsten ist für Cassirer die Entstehung eines neuen politischen Mythos, der sich gegen die ursprünglichen Lebenszwecke des Einzelnen wie der Gesellschaft wende und, gestützt auf eine Aktualisierung der romantischen Kritik an der Aufklärung, für sich das Recht auf eine neue und definitive Organisation des öffentlichen Sinns beanspruche. All diese Tendenzen verdichten sich nach Cassirer schließlich in der Überzeugung von der Bedeutung des Staates sowie der Notwendigkeit, seine Formen und sein Recht auf Eingriff in die individuellen Leben auszuweiten.

⁷ Popper, Karl R.: The Poverty of Historicism. London 1960; deutsche Ausgabe: Das Elend des Historizismus. Tübingen 1965, 2003.

⁸ Ders.: The Open Society and Its Enemies. Bd. 1: The Spell of Plato. Bd. 2: The High Tide of Prophecy. London 1945; deutsche Ausgabe: Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Bd. 1: Der Zauber Platons. Tübingen 1957; Bd. 2: Hegel, Marx und die Folgen. München 1958/1975.

sie den Totalitarismus als Phänomen im Blick hatten, als vielmehr – in einer Form der Holismuskritik – die Analyse seiner möglichen und tatsächlichen intellektuellen Voraussetzungen.

Als klassische Bearbeitung des Problems gelten bis heute die „Elemente und Ursprünge totalitärer Herrschaft“⁹ von Hannah Arendt und Carl J. Friedrichs „Totalitäre Diktatur“.¹⁰ Viel weniger wird gegenwärtig auf die empirischen Forschungen aus den 1940er Jahren zurückgegriffen, die unter der Leitung von Theodor W. Adorno von einem amerikanischen Autorenkollektiv (Else Frenkel-Brunschwik, Daniel J. Levinson, R. Nevitt Sanford) durchgeführt und 1950 unter dem gemeinsamen Titel „Studien zum autoritären Charakter“ veröffentlicht wurden.¹¹ Die theoretische Diskussion über das Konzept kann in etwa mit der Totalitarismusanalyse in Karl Jaspers’ „Die Atombombe und die Zukunft des Menschen“ aus dem Jahr 1958 als beendet gelten.¹²

⁹ *Arendt*: The Origins of Totalitarianism (vgl. Anm. 2). Im letzten, mit „Totale Herrschaft“ überschriebenen Teil weist Arendt auf das große Problem der sozialen, kulturellen und politischen „Vermassung“ der europäischen Gesellschaften nach dem Ersten Weltkrieg hin. Erstmals stellt sie den „Hitlerismus“ und den Stalinismus einander als parallele systematische Versuche gegenüber, diese Situation in Gestalt einer neuen Organisation der Massen machtpolitisch zu missbrauchen (663 ff.), zwei Versuche, die sich im manipulativen Missbrauch der Ideologie als homogenisierendes Mittel, in den Formen der Propaganda und vor allem in den Arten des Terrors als Machtmittel ähneln. – Bei Arendt ist in einem noch stärkerem Maße als bei Friedrich Ortega y Gasset’s „Der Aufstand der Massen“ als Hintergrundfolie erkennbar. Vgl. *Ortega y Gasset*, José: Der Aufstand der Massen. Hamburg 1956 (Rowohlts deutsche Enzyklopädie 10). Nur am Rande sei darauf hingewiesen, dass dessen Perspektive der Vermassung der Gesellschaft bereits den Hintergrund für die Erklärung von Hitlers Aufstieg durch seinen ersten Biografen Konrad Heiden bildete. Siehe *Heiden*, Konrad: Adolf Hitler. Eine Biographie. Bd. 1: Das Leben eines Diktators. Das Zeitalter der Verantwortungslosigkeit. Zürich 1936. Bd. 2. Ein Mann gegen Europa. Zürich 1937; tschechische Ausgabe: Adolf Hitler. Bd. 1: Věk nezodpovědnosti. Praha 1936; Bd. 2: Jeden muž proti Evropě. Praha 1937. – Erwähnt sei nebenbei zudem, dass totalitarisierende oder „holistische“ Tendenzen auch als allgemeinere Kennzeichen der Entwicklungsprozesse der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts dienen können, wie Wolfgang Schivelbusch in einer vergleichenden Studie zeigt: *Schivelbusch*, Wolfgang: Entfernte Verwandtschaft. Faschismus, Nationalsozialismus, New Deal 1933-1939. München, Wien 2005.

¹⁰ *Friedrich*, Carl J./*Brzezinski*, Zbigniew K.: Totalitäre Diktatur. Stuttgart 1957. – Ende der 1960er Jahre kehrte Carl J. Friedrich noch einmal zur Problematik des Totalitarismus zurück, und zwar in der Monografie *Friedrich*, Carl J./*Curtis*, Michael/*Barber*, Benjamin R.: Totalitarianism in Perspective: Three Views. New York 1969.

¹¹ *Adorno*, Theodor W. u.a.: Studien zum autoritären Charakter. Frankfurt/Main 1995. – Zwar orientierten sich die Autoren der einzelnen Studien hier an Analysen der sozialen Grundlagen, biografischen Voraussetzungen und sozialpsychologischen Eigenschaften potenzieller Anhänger faschistischer und rechtsextremistischer Bewegungen und Organisationen, die sie im Begriff des „autoritären Charakters“ respektive der „autoritären Persönlichkeit“ zusammenfassen, doch können die von ihnen herausgearbeiteten Merkmale und Schlussfolgerungen in gewissem Maße auch zur Erklärung der Herausbildung der totalitären Mentalität dienen.

¹² *Jaspers*, Karl: Die Atombombe und die Zukunft des Menschen. München 1961. – „Totalitäre Herrschaft“ charakterisiert als Herrschaft eines Einzelnen, der keine anderen zulasse, sowie meist auch einer Minderheitspartei elitären Typs, die dazu neige, sich unablässig selbst zu kontrollieren und zu „säubern“. Diese Partei erkläre sich als identisch mit der

Die meisten dieser Arbeiten waren unter tschechischen Intellektuellen bekannt, wurden jedoch nie zum Ausgangspunkt eines Vergleichs oder einer Kritik, geschweige denn irgendeiner faktografisch angelegten Forschung. Die tschechische Ausgabe von Rio Preisners Essays über den Totalitarismus¹³ fand nur wenig Beachtung, dasselbe gilt im Grunde genommen auch für die Versuche Václav Havels aus der ersten Hälfte der 1970er Jahre, für die Husáksche Normalisierung den Ausdruck „Posttotalitarismus“ einzuführen.¹⁴

Mehrheit des Volkes und dessen Gemeininteresse und diffamiere jeden Widerstand als Trotz gegen den Volkswillen oder als gegen das Volk gerichtete Aktion, wohingegen die Identifizierung von Führer und Volk laut Jaspers zu einem wichtigen Moment der Manipulation und der sozialen Integration werde. Dieser Herrschaftstyp kenne keine legale Opposition, sondern nur Gegner und Widersacher, die es auszurotten gelte. Daher entwickle sich der Terror zur Hauptform der Herrschaft selbst und werde durch die Fiktion der Existenz gefährlicher Gegner aufrechterhalten, die unter verschiedenen Bezeichnungen identifiziert werden (Konterrevolutionäre, Faschisten, Plutokraten, Imperialisten, Freimaurer, Nationalisten, Juden usw.). Ein interessanter neuer Zug des Totalitarismus ist Jaspers weiteren Darlegungen zufolge die „Einheit von Staat und Gesellschaft“ (ein offenbar von Hannah Arendt inspiriertes Motiv), die Aufhebung jeglicher Gewaltenteilung zugunsten einer einzigen Zentralmacht. In ihr verschwinde sowohl der Bürger mit seinen individuellen Interessen und Bedürfnissen als auch die Gesellschaft als Sphäre ihrer Regulierung und ihres Ausgleichs. Klassenunterschiede können dann durch Rangunterschiede der Funktionäre ersetzt werden und an die Stelle des Privateigentums trete die Verfügungsgewalt des Staates über die Arbeit und die Produktionsmittel; all dies zugunsten einer kleinen Führungsschicht, was letztlich bewirke, dass die Unterschiede an Einkommen, Lebensstandard und Luxus unverhältnismäßig größer sind als in den „kapitalistischen“ Systemen, die von der Propaganda als abschreckendes Beispiel diffamiert werden. Die „Herrschaft einer neuen Klasse“ ist für Jaspers nur ein Aspekt des Totalitarismus. Ein weiterer ist die Schaffung einer Situation, in der der Terror „normal“ wird, wenn Verhaftungen, Deportationen und Hinrichtungen ohne öffentliche Gerichtsverfahren und ohne Angabe von Gründen möglich sind. „Das gesamte Leben wird funktionalisiert“ und „jeder ist ersetzbar“, was Jaspers zufolge im Zirkel auch die Führung selbst ergreifen kann. Die totalitäre Herrschaftsform erfordere neben dem Terror (die sich wiederholenden Säuberungen gegen die unterschiedlichsten und unterschiedlich abgegrenzten Gruppen) vor allem einen „Machtwillen“, sei es ausgehend von Einzelnen, sei es von Gruppen. Dieser Machtwille könne verschiedenerlei Gestalt annehmen (die Parteilinie, die jeweils wahre Lehre, die Säuberung der Menschheit oder ihre letztliche Befreiung usw.), aber stets bilde sich eine Gruppe seiner „offiziellen Interpreten“ (gegen die „Revisionisten“, die „Dogmatiker“, die verschiedensten „Abweichler“ usw.), die die Gegenwart in einen „unaufhörlichen Kampf“, die Gesellschaft und die Kultur in ein „Misstrauen aller gegen alle“ sowie „die Lüge im Prinzip“ verwandeln. Es ist ein Charakteristikum der Jasperschen Kritik am Totalitarismus, dass er diesen als ein notwendiges Korrelat der durch die Technik modernisierten Welt auszuweisen versucht, wenn nicht sogar direkt als Technik sui generis. Dies bedeutet, dass der Totalitarismus für ihn keine spezifische Weise der Organisation der Massen darstellt – wie bei Hannah Arendt –, sondern eher ein abhängiges Begleitphänomen der Veränderungen des modernen Lebens und der modernen Welt. Vgl. *ebenda* 158 f.

¹³ Preisner, Rio: *Kritika totalitarismu. Fragmenty* [Kritik des Totalitarismus. Fragmente]. London 1984.

¹⁴ Vgl. Havel, Václav: *Moc bezmocných* [Die Macht der Ohnmächtigen] (1978). In: *Ders.: Spisy* [Schriften]. Bd. 4. Praha 2000, 230; deutsche Ausgabe: *Versuch, in der Wahrheit zu leben*. Reinbek bei Hamburg 1980/1989, 13, wo Havel die Husáksche Normalisierung in Abgrenzung vom Diktatur-Begriff als „posttotalitäres System“ bezeichnet.

Die Wiederkehr der aus dem Totalitarismus-Konzept hervorgegangenen Analysen¹⁵ wurde freilich keineswegs einhellig aufgenommen, in Tschechien ebenso wenig wie anderswo:

Wer die Totalitarismustheorie als Denkgrundlage akzeptierte, wurde (in der Regel von links) eines antikomunistischen Vorurteils verdächtigt; umgekehrt wurde (in der Regel von rechts) selber totalitärer Neigungen beschuldigt, wer die Totalitarismustheorie ablehnte,¹⁶

schrieb Alfons Söllner in seiner Arbeit zur Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts über die Diskussionen und die Vergleiche der „roten“ mit der „braunen“ Diktatur Anfang der 1990er Jahre. Neben der im Begriff des Totalitarismus und seinen politischen Implikationen angelegten Gefahr einer Wertung, auf die Söllner hinwies, lag das jedoch zweifellos auch an seiner Unbestimmtheit – so wurde zum Beispiel nicht zwischen einem autoritären und einem totalitären Regime unterschieden –,¹⁷ zudem störte die Herkunft des Konzepts aus einer historisch doch etwas fernerer Vergangenheit. Der Begriff Totalitarismus schien die Entwicklung und die historischen Veränderungen der politischen Systeme für viele in undifferenzierter Weise zu vereinfachen. Problematisch schien auch zu sein, dass das Totalitarismuskonzept theoretisch gleichsam zu zerfallen begann: Zum einen wurde es auf einer mittleren Ebene eher zur Analyse einer bestimmten Art von politischer Herrschaft, staatlichem Handeln und Erscheinungen der Parteimacht verwendet, zum anderen diente es in einem typologischen Sinne zur Bezeichnung eines bestimmten Gesellschaftstyps, der auf der Verschmelzung von Staat und Partei gründet. Die pragmatische Frage, was sich mit Hilfe dieses Begriffs eigentlich thematisieren und erkennen lässt, trat in den Hintergrund und man begann – mehr oder weniger außerhalb der Vergleichsfolie des Totalitarismus – immer häufiger, einzelne Züge des Kommunismus und des Faschismus direkt miteinander zu vergleichen. Diese Vorgehensweise kam vor allem aus Frankreich und hing mit den dortigen Diskussionen um die Arbeit von François Furet und Ernst Nolte zusammen.¹⁸ Indessen blieb die stärker an Hannah Arendt anknüpfende Tradition bei ihrer ursprünglichen Tendenz zum Vergleich von Gesamtheiten, wenn sich auch der Schwerpunkt vom Vergleich des „Hitlerismus“ mit dem „Stalinismus“, von intellektueller, ideologischer und politischer Komparatistik zum unmittelbareren Vergleich von Mentalitäten, Veranlagungen usw. totalitärer „Führer“ hin verlagerte.¹⁹

¹⁵ Vgl. dazu Siegel, Achim (Hg.): Totalitarismustheorien nach dem Ende des Kommunismus. Köln, Weimar 1998 (Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung 7).

¹⁶ Söllner, Alfons: Das Totalitarismuskonzept in der Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts. In: Ders./Walkenhaus, Ralf/Wieland, Karin (Hgg.): Totalitarismus. Eine Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts. Berlin 1997, 10–22, hier 11.

¹⁷ Vgl. Adorno u. a.: Studien zum autoritären Charakter (vgl. Anm. 11).

¹⁸ Eine repräsentative Auswahl dieser Texte in tschechischer Sprache bei: Novák, Miroslav: Komunismus a fašismus. François Furet, Alain Besançon a další [Kommunismus und Faschismus. François Furet, Alain Besançon und andere]. Praha 2002.

¹⁹ Vgl. dazu insbesondere: Overy, Richard: The Dictators. Hitler's Germany and Stalin's Russia. London 2004. – Siehe auch die ältere vergleichende Biografie von Bullock, Allan: Hitler and Stalin. Parallel Lives. New York 1992; deutsche Ausgabe: Hitler und Stalin. Parallele Leben. Berlin 1992; tschechische Ausgabe: Hitler a Stalin. Paralelní životopisy. Plzeň 1994.

Im Unterschied insbesondere zu der politologisch-strukturellen Totalitarismustypologie bei Carl J. Friedrich mit ihren sechs Grundmerkmalen,²⁰ die in mehrererlei Hinsicht abstrakt und statisch sind und eher den Charakter eines Fragenkatalogs haben, ist mein Versuch, in der tschechischen Entwicklung der Jahre 1938 bis 1956 eine innere Einheit auszumachen, ja diese als totalitäre Periode der modernen tschechischen Geschichte zu charakterisieren, vor allem von den bereits erwähnten älteren Arbeiten der späten 1930er Jahre inspiriert. Diese sind aus den sozialen und geistigen Eigenheiten konkreter historischer Konstellationen hervorgegangen und verwiesen auf die Überschneidung individueller Ketten historischer Kausalitäten,²¹ die zur Entstehung spezifischer Formen totalitärer Herrschaft führten. Als deren entscheidendes Merkmal kann nicht allein der Terror staatlicher oder mit der Partei verbundener Elemente sowie die permanente ideologische Mobilisierung der Massen gelten, sondern auch die Manipulation der Öffentlichkeit in kultureller, sozialer und nationaler Hinsicht, der Missbrauch von Regierung und Verwaltung zugunsten bestimmter einheimischer oder auch ausländischer Machtgruppen, die Verschmelzung von Staat und Parteimacht beziehungsweise die Privatisierung des Staates durch eine einzige Partei, die es erst gestattete, die verschiedensten Formen der Gewalt gegen politische Widersacher zur vollen Entfaltung zu bringen.

²⁰ Es handelt sich um folgende Merkmale: a) die Existenz einer Ideologie mit absolutem Geltungsanspruch b) die Existenz einer einzigen Massenpartei, die in ihrer Politik mit dem Staat verschmilzt, das heißt die Existenz einer „Staatspartei“ c) eine terroristische Politik der Geheimpolizei d) das Monopol auf Verbreitung und Interpretation von Informationen e) Waffenmonopol f) zentral gelenkte Wirtschaft. Vgl. *Friedrich, Carl Joachim/Brzezinski, Zbigniew: Die allgemeinen Merkmale der totalitären Diktatur. In: Jesse, Eckhard (Hg.): Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Eine Bilanz der internationalen Forschung. 2. Aufl. Baden-Baden 1999, 225-236, hier v. a. 230 f.*

²¹ Der Ausdruck „Konstellation“ wurde zur notwendigen Distanzierung vom narrativ verstandenen Ausdruck des „historischen Orts“ entwickelt. Er kann zwar auch im Sinne von „Struktur“ verwendet werden, meistens ist jedoch eine spezifische Form der prinzipiellen Geschichtlichkeit aller materiellen oder geistigen Schöpfungen der Menschen gemeint (in der sich der systemische mit dem historischen Gesichtspunkt verbinden), um die komplexe Mannigfaltigkeit und die historische Einzigartigkeit jeder Kultur, allen Wissens (des wissenschaftlichen wie des „außerwissenschaftlichen“), allen Lebens sowie jeglicher praktisch-konkreten Gegebenheit erklären zu können. Analysen konkreter „historischer Konstellationen“ werden vor allem in der Geschichte des Denkens, der Wissenschafts- und der Ideengeschichte, insbesondere in Theorien des historisch-politischen oder kulturellen Wandels verwendet, um die Entstehung und die Einzigartigkeit bestimmter Umstände zu erklären, wie zum Beispiel das Verhältnis zwischen der protestantischen Ethik und dem Geist des Kapitalismus, die Entstehung der Philosophie in Griechenland, die Entwicklung der klassischen deutschen Philosophie, die Entstehung und Entwicklung der holländischen Malerei im 17. Jahrhundert oder die Russische Revolution des Jahres 1917. Als eine solche kann man zum Beispiel die Entwicklung der tschechischen Gesellschaft in den Jahren 1938 bis 1948 sehen, die zum kommunistischen Umsturz führte. Während aber der Ausdruck „historische Konstellation“ in erster Linie dem Verständnis dafür dienen soll, warum irgendetwas entstanden oder geschehen ist, ist es bei dem häufig verwendeten, aber rein deskriptiven Ausdruck „historische Gesamtheit“ das Ziel, bestimmte historische „Lebensumstände“ zu thematisieren, und zwar in zeitlicher (die Zwischenkriegszeit), räumlicher (Römische Geschichte), kultureller (die Musik Bachs), religiöser (der Calvinismus) oder sozialer (die Čapek-Generation) Hinsicht.

Die Datierung dieser Epoche erscheint mir offenkundig, wenngleich ihr Hintergrund symbolisch ist. Es geht vor allem um die Zeit zwischen dem „Münchener Abkommen“ von 1938 und Chruščëvs „Geheimrede“ auf dem XX. Parteitag der KPdSU 1956, in deren Folge die politischen Prozesse als Problem thematisiert und der Stalinismus beziehungsweise der „Personenkult“ in verschiedenster Form diskutiert werden konnten. Ungefähr in diese Zeit lässt sich auch die beginnende Öffnung der in neue Schichten aufgeteilten nachrevolutionären (sozialistischen) Gesellschaft datieren, die sich bereits nicht mehr ausschließlich durch die manipulierende Mobilisierung des „Volkes“ auszeichnete, sondern auch dadurch, dass sich in ihr verschiedene soziale Interessen entwickelten und zunehmend Berücksichtigung fanden.

Daher fallen meiner Ansicht nach die Unterschiede in der politischen Ausgestaltung der totalitären Herrschaft und des totalitären Terrors, die während der Okkupation sozusagen von außen durchgesetzt wurden – wenn auch mit einheimischer Hilfe –, und sich nach dem Krieg zunächst gegen eine bestimmte Ethnie und nach der kommunistischen Machtübernahme im Februar 1948 gegen alle politischen Gegner (die angeblichen wie die tatsächlichen) richteten, hier nicht so stark ins Gewicht. Unter soziologischen Gesichtspunkten scheint eher der fließende Übergang von der autoritären Zweiten Republik (1938/39) zur Okkupation und dann zu einer andersartigen und auf andere Argumente gestützten Politikauffassung in den Jahren 1945–1948 mit ihren undemokratischen und autoritären Elementen interessant. Zu diesen gehörten die „Volksdemokratie“ mit der Regierung der „Nationalen Front“, das Verbot der Agrarpartei, die Einschränkung der politischen Rechte bestimmter ethnischer und sozialer Gruppen, der Missbrauch des Rechts und die Akzeptanz des Kollektivschuldprinzips, die Organisation der Gesellschaft in sozialen und kulturellen Massenverbänden, die Senkung der Altersgrenze beim Wahlrecht und nicht zuletzt die Stilisierung Präsident Beneš zum „Führer“. Mit der Zweiten Republik und der Okkupation teilte diese Zeit vor allem die antidemokratische „Beschwörungsformel“ von der Notwendigkeit und der Bedeutung der nationalen und politischen „Einheit“, ein Postulat, das nach 1948 weiterhin starke Wirkung entfaltete. Das Manipulationspotenzial dieser Parole konnte ebenso gut zur politischen Mobilisierung der Massen beim „Aufbau der Republik“ nach dem Zweiten Weltkrieg eingesetzt werden wie zur Exklusion all derer, die aus irgendwelchen Gründen als Feinde der Nation oder Störer der Einheit bezeichnet wurden. Nach dem Jahr 1945 ermöglichte sie es, „die ersten Warnsignale“ zu übersehen, „die sowjetische Intervention gegen den Tschechischen Nationalrat, die Aneignung des tschechischen Urans, die abstoßenden Praktiken in der Karpato-Ukraine [...]“²² und andere deutliche Anzeichen dafür, dass die Sowjetunion die Souveränität der Tschechoslowakei nicht respektieren würde.

²² Vgl. dazu Křen, Jan: Rok 1945 – mezník a jaký? [Das Jahr 1945 – ein Wendepunkt und inwiefern?]. In: Kokošková, Zdeňka/Kocian, Jiří/Kokoška, Stanislav (Hgg.): Československo na rozhraní dvou epoch nesvobody. Sborník z konference k 60. výročí konce druhé světové válce [Die Tschechoslowakei an der Schwelle zweier Epochen der Unfreiheit. Sammelband der Konferenz zum 60. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkriegs]. Praha 2005, 309–319, hier 315.

Daher muss man sich die Frage stellen, inwiefern die Befreiung vom Mai 1945 wirklich ein „lichter Moment“ war, wie die Mehrheit des Volkes damals wohl ehrlich glaubte, ob sie wirklich den Weg zur Erneuerung eines politischen und sozialen Systems ebnete, das mit dem der Ersten Republik vergleichbar gewesen wäre, oder ob es sich bereits um die Herausbildung eines anderen, von der Ersten Republik unabhängigen Modells handelte, in dem von Anfang an verborgene totalitäre Tendenzen wirksam waren. Auf die Rolle der Staatsorgane bei der Organisation der so genannten „wilden Vertreibungen“ haben zum Beispiel vor einiger Zeit Tomáš Staněk und Adrian von Arburg hingewiesen.²³

Man kann auch fragen, wie es um die Entwicklungsmöglichkeiten dieses neuen Staatsmodells bestellt war: Hatte es tatsächlich das Potenzial, sich zu einer Demokratie im strengen Sinne des Wortes zu entwickeln, was wohl nur eine Minderheit wünschte, oder sollte es sich als zwar beschränkte und unvollkommene, aber doch authentische Demokratieform stabilisieren, wie die Mehrheit, Präsident Beneš eingeschlossen, offenbar glaubte? Oder musste es notwendigerweise in die totalitäre „Diktatur des Proletariats“ münden, was letzten Endes geschah, und zwar nicht allein aufgrund externer Faktoren? So zu fragen, heißt auch – im Sinne des Eingangszitates von Tocqueville –, zu diskutieren, in welchen Bereichen das nach dem „Februar 1948“ installierte System im Grunde genommen nur das bestätigte, vertiefte und weiterentwickelte, was sich nach 1945 von sich aus durchzusetzen begonnen hatte,²⁴

²³ Vgl. Staněk, Tomáš/Arburg, Adrian von: Organisoované divoké odsuny? Úloha ústředních orgánů při provádění „evakuace“ německého obyvatelstva (květen až září 1945) [Organisierte wilde Abschiebungen? Die Rolle der Zentralorgane bei der Durchführung der „Evakuierung“ der deutschen Bevölkerung (Mai bis September 1945)]. In: Soudobé dějiny 12 (2005) H. 3-4, 465-533.

²⁴ Im Hinblick auf die weitere Entwicklung muss hier daran erinnert werden, dass bereits während des Krieges damit begonnen wurde, Forderungen nach Veränderungen des künftigen wirtschaftlichen und politischen Systems der Republik zu formulieren. Argumentativ konnte man hierbei an Masaryks älteres Konzept der konsequenten bzw. wirtschaftlichen und sozialen Demokratie anknüpfen. Doch im Unterschied zu T. G. Masaryk und seinem „modernen Konservativismus“ (Otto Urban), der vom Bemühen um eine Rückkehr zum vorrevolutionären Denken getragen war, betrachtete Edvard Beneš die Situation der Zeit vor allem als Frage nach einer Bestätigung des „revolutionären Denkens: die Ideen der Revolution von 1789, die vervollkommenet, revidiert und der weiteren Entwicklung angepasst wurden [...]“. Beneš, Edvard: Francie a nová Evropa. Essay o duchovní krizi poválečného evropského člověka [Frankreich und das neue Europa. Essay über die geistige Krise des europäischen Menschen der Nachkriegszeit]. Praha 1939, 10. – Ein völlig neues Phänomen war indessen die Kritik am politischen und am Wirtschaftssystem der Ersten Republik und ihrem demokratischen Charakter. Diese sei angeblich vom permanenten Parteienkampf und durch Kompromisse geschwächt gewesen, die eine auf Prinzipien gegründete Politik, die Bildung von Koalitionen, die gerechte Aufteilung von Vorteilen und das Zugeben von Fehlern unmöglich gemacht und so der öffentlichen Moral und dem Staatsleben geschadet habe. Hierbei spielte sicherlich auch die Überzeugung vom Verrat der westlichen Demokratien in „München“ eine Rolle. Das alte politische Parteiensystem sollte daher durch eines ersetzt werden, das eine starke Regierung und eine auf Prinzipien gegründete Politik ermöglichen würde. Vgl. dazu die schon zu Beginn des Krieges formulierten Überlegungen in: Ders.: Demokratie heute und morgen. Zürich, New York 1944. In tschechischer Sprache und leichter Überarbeitung erschien das Werk unter dem Titel „Demokracie dnes a zítra“ 1946 in Prag. Zu den Parteien konstatiert Beneš: „Je größer die Zahl der Parteien im demo-

was unreflektiert an die vorhergehende Zeit angeknüpft hatte,²⁵ und in ideell-politischer wie moralischer Hinsicht von Benešs Überzeugung gedeckt worden war: Also das Postulat, dass die Nationalisierung und die Aussiedlung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg die Vollendung der nationalen und demokratischen Revolution bedeuteten,²⁶ und dass sich – seiner häufig wiederholten These zufolge –, der Kapitalismus notwendigerweise sozialisieren und der Sozialismus demokratisieren werde.²⁷

An dieser Stelle erscheint es mir geboten, daran zu erinnern, dass ich mir der Differenzen zwischen den Begriffen „autoritäres“ und „totalitäres“ Regime durchaus bewusst bin. Im Sinne von Juan Linz²⁸ versuche ich, sie als zwei Formen ein und desselben Diktaturbegriffs zu sehen – eines schwächer und eines stärker ausgeprägten. Diese Zugangsweise ermöglichte es Linz, die Diskussion gleichsam nebenbei um weitere Realtypen von (süd- und mittelamerikanischen, aber auch ostasiatischen) Diktaturen zu ergänzen.

In welchen Punkten das System der Nachkriegs-tschechoslowakei undemokratisch war, habe ich weiter oben angedeutet. Das Wort „totalitär“ zur Bezeichnung ähnlicher Merkmale und gemeinsamer Prozesse während des gesamten Zeitraums von

kratischen System ist, desto mehr verstärken sich alle üblen Eigenschaften des politischen Parteienwesens und vervielfachen sich ihre Folgen [...] Wenn also in der künftigen Nachkriegsdemokratie die üblen Folgen des Parteienwesens eingeschränkt werden sollen, besteht der erste Weg dahin in der Beschränkung der Zahl der politischen Parteien“ *Ebenda* 309. Und weiter: „Dadurch verschwindet ein großes Übel der kontinentalen Demokratien – das Koalitionswesen. Die schweren Erschütterungen unserer demokratischen Institutionen wurden nicht nur durch den Parteienkampf hervorgerufen, sondern auch durch die Absprachen der Parteien, die gegenseitigen Kompromisse und Konzessionen, die wechselseitige Teilung der Macht, die Aufteilung der Vorteile des Regierens, das gegenseitige Verzeihen von Schuld und von Fehlern – dies alles geschah auf Kosten des Staates und der öffentlichen Moral“. *Ebenda* 317. – Darüber hinaus werde „die künftige Demokratie, so wie sie die Freiheit des Eigentums und der Wirtschaft begrenzen oder regulieren wird, auch einige Weisen und Erscheinungen des früheren freiheitlich demokratischen politischen Lebens stärker regulieren müssen [...]“. *Ebenda* 311. – Zu den Plänen des Widerstands für das politische System nach dem Krieg auch *ders.*: *Za svobodu do nové Československé republiky. Ideový program dobojového hnutí, vypracovaný v letech 1939–41* [Für die Freiheit auf zur neuen Tschechoslowakische Republik. Das Ideenprogramm der Kampfbewegung, ausgearbeitet in den Jahren 1939–41]. Praha 1945.

²⁵ Das Fehlen der Frage nach den Ursachen, Kontinuitäten und Grenzen des Ausdrucks „Totalitarismus“ insbesondere in der Entwicklung nach dem Jahr 1948 ist charakteristisch für den einzigen und ansonsten verdienstvollen Versuch des Autorenkollektivs unter der Leitung von *Budil*, Ivo T.: *Totalitarismus*. Plzeň 2005.

²⁶ Lev Sychrava sprach z. B. in diesem Zusammenhang von einer „zweiten Revolution“. *Sychrava*, Lev: *Nové Československo* [Die neue Tschechoslowakei]. Praha 1947, 40.

²⁷ Solche und ähnliche Formulierungen waren damals sehr häufig anzutreffen, z. B. bei *Stránský*, Jan: *Hovory k domovu* [Reden an die Heimat]. Praha 1945. – *Táborský*, Eduard: *O novou demokracii* [Über die neue Demokratie]. Praha 1945. *Táborský* begründete z. B. „die Notwendigkeit, vor den September 1938 zurückzugehen“ *Ebenda* 11. – Vgl. dazu auch *Schmidt-Hartmann*, Eva (Hg.): *Kommunismus und Osteuropa. Konzepte, Perspektiven und Interpretationen im Wandel*. München 1994 (VCC 76).

²⁸ *Linz*, Juan J.: *Totalitäre und autoritäre Regime*. 2. überarb. und erg. Aufl. Berlin 2003.

1938 bis 1989 beruht hier vor allem auf einer Konvention; ich benutze die Termini „autoritär“, „totalitär“ und „diktatorisch“ in gewisser Weise synonym. Der Hinweis auf die historisch-genetischen Komponenten des Totalitarismus und ihre Entwicklung scheint mir nicht nur deshalb wichtig zu sein, da man mit ihm der Kritik an der Zuordnung sowohl der Okkupation, bei der es sich schließlich um eine spezifische Kombination aus einheimischer und von außen kommender autoritärer Herrschaft handelte, als auch vor allem der Klassifizierung der Jahre 1945-1948 mit ihrer spezifischen „Volksdemokratie“ als totalitär begegnen kann. Gleichwohl ermöglicht es gerade diese Perspektive, auf eine weitere, meiner Ansicht nach bisher wenig thematisierte Dimension totalitärer Herrschaft beziehungsweise ihrer spezifischen Wandlungen hinzuweisen, und zwar auf die mentale, das heißt historische und anthropologische Dimension,²⁹ die mit der noch wichtigeren soziologischen Dimension einhergeht.³⁰

Mit der soziologischen Dimension des Totalitarismus habe ich vor allem die gezielte Manipulation und den planmäßigen Eingriff in die Sozialstruktur der tschechischen (bzw. tschechoslowakischen) Nationalgesellschaft im Sinn, mochten sie zu verschiedenen Zeiten auch unterschiedlich – zunächst rassistisch, dann national und schließlich mit dem Klassenkampf – legitimiert worden sein.³¹ Ihre Folge war nicht

²⁹ So wird zum Beispiel von einer „Generationsmentalität“ gesprochen, die sich vor dem Horizont bestimmter gemeinsamer historischer Erlebnisse, politischer und kultureller Ereignisse herausbilde. Ein solcher „Horizont der Generationserfahrung“ war zum Beispiel in der Nachkriegsgeneration derer, die zur Zwangsarbeit im „Totaleinsatz“ gezwungen wurden, sehr ausgeprägt, ebenso auch in der Generation der „Jungkommunisten“ eines Pavel Kohout oder Milan Kundera. Hinter dementsprechenden Überlegungen steht die wichtige Erkenntnis, dass unser individuelles und kollektives Handeln nicht so sehr von der Wirklichkeit selbst und häufig nicht einmal von einer realen Identifikation der Probleme bestimmt wird, sondern sich auf eine kulturell vermittelte Wirklichkeit stützt: durch Erziehung, Traditionen, soziale und politische Interessen, nationale Konflikte, die Medien usw. sowie vor allem durch die Situation während der Zeit des Erwachsenwerdens und die in der Gruppe ausgetauschten Erklärungen und Vorstellungen. Vor dem einzigartigen Horizont der Generationserfahrung entsteht also nicht nur eine eigentümliche Art von kollektiven „Bildern“, in denen statt der Wirklichkeit selbst eher die zeitgemäßen Weisen ihrer Wahrnehmung wirksam sind – die Vorstellungen, Illusionen und Vorurteile, die sich eine bestimmte Generation über sie gebildet, die Erwartungen, die sie an die Realität gerichtet, sowie die Überzeugungen, mit denen sie über diese geurteilt hat –, sondern auch eine spezifische Hierarchie von Werten, Interessen und Forderungen, die weit über ihren Entstehungskontext hinaus reichen können.

³⁰ Diese Dimension hat insbesondere Raymond Aron in seinen Arbeiten betont: „Weder in der Sowjetunion noch im Hitlerdeutschland führte die Art der Wirtschaftsführung zur Tyrannei. Genau im Gegenteil: Zur Tyrannei führte die Allmacht einer Sekte oder Bewegung, die nach der Machtergreifung die Ökonomie in den Dienst eines vagen grandiosen Projekts stellte, das an einen fernen geschichtlichen Horizont verlegt wurde. Ein solches Projekt erforderte die Mobilisierung der Mittel zum Krieg, oder – im Falle der Bolschewiken – die radikale Umkehrung der sozialen Beziehungen“. Aron, Raymond: *Plaidoyer pour l'Europe décadente*. Paris 1977, 92.

³¹ Dem auf Macht gegründeten Eingriff in die soziale und nationale Struktur der gesamten Region bekamen sowohl die Deutschen und Österreicher als auch die Tschechen und die übrigen Bewohner des mitteleuropäischen Raumes – Polen, Ungarn, Slowaken und Roma – zu spüren, wobei sie meistens sowohl Subjekt als auch Objekt waren. So ist zum Beispiel

nur eine Einebnung gesellschaftlicher Differenz und eine Umgruppierung der sozialen und politischen Akteure, sondern auch ein abstrakterer Charakter der Politik, eine Zentralisierung der Macht und der Verwaltung, was eine Anonymisierung des Handelns, eine Undurchschaubarkeit der Entscheidungsprozesse und Unklarheiten bei der Übernahme von Verantwortung zur Folge hatte. Mit dieser Zentralisierung gingen unter anderem auch die Schaffung anderer Mittel zur Lösung politischer Konflikte sowie die Einschränkung der Meinungsvielfalt und kultureller Verschiedenheiten einher. Vereinfacht gesprochen war die Idee der „Einheit“ von da an kein politischer Appell mehr, sondern wurde gewissermaßen im Sozialkörper „materialisiert“. Es geht also nicht allein um die Beurteilung der politischen Ereignisse, darum, ob der Sozialismus nach dem Krieg demokratisch „gewählt“ wurde usw., sondern darum, auf einen wichtigen und bislang übersehenen sozialen Prozess hinzuweisen, der die Funktionslogik einer ganzen Reihe vor allem innenpolitischer Vorgänge der damaligen Zeit in gewissem Maße bestimmte.

Die tschechische Gesellschaft wurde zum ersten Mal mit den Folgen der Migration großer Gruppen nach 1933 konfrontiert, als etwa 3000 bis 5000 deutsche Antifaschisten und Bürger jüdischer Herkunft in die Tschechoslowakei emigrierten. Hier kündigten sich bereits die Probleme an, die die späteren zielgerichteten Eingriffe in die Sozialstruktur in großem Maßstab bringen sollten – von sozialen Nöten bis zu den Vorurteilen und Ängsten der Mehrheitsgesellschaft.³² Unmittelbar nach dem „Münchener Abkommen“ folgte dann die Flucht von Tschechen und Juden aus den abgetrennten Gebieten (160-170 000 Personen,³³ darunter mehr als 15 000 Deut-

auch im Zusammenhang mit dem Transfer von 1,5 Millionen polnischer Flüchtlinge und Aussiedler aus den östlichen, nach dem Krieg von Stalin besetzten Gebieten Polens von Vertreibung zu sprechen. Auch die starke Binnenmigration, die nicht weniger erzwungen war, ist hier nicht zu vergessen, etwa die der ostslowakischen Roma oder der süd- und ostslowakischen Ungarn. Die meisten Zahlen, die in diesem Zusammenhang im Text angeführt werden, sind – soweit nicht anders angegeben – Schätzungen auf der Grundlage von Hochrechnungen der zur Verfügung stehenden Daten.

³² Diese Zahl kann im Hinblick auf die Gesamtzahl von ungefähr 10 Millionen Einwohnern der damaligen Tschechoslowakei nur auf den ersten Blick unerheblich erscheinen, und zwar nicht nur deshalb, weil das Ziel in der überwiegenden Mehrheit die historischen Länder waren, sondern auch deshalb, weil für diese Menschen ein Heimatrecht geschaffen werden musste. Diese Immigration wurde möglicherweise stärker wahrgenommen als ihre reine numerische Stärke vermuten lässt. Wie Bedřich Loewenstein erwähnt, war zum Beispiel das von der Agrarpartei geführte Innenministerium angeblich besorgt wegen der ins Land kommenden „kommunistischen Agitatoren“. *Böhm, Fritz [Loewenstein, Bedřich]:* Sechsmal Prag. München 1988. 2. aktual. Aufl. 1990, 222. – Zu den Zahlen vgl. Konfliktgemeinschaft, Katastrophe, Entspannung. Skizze einer Darstellung der deutsch-tschechischen Geschichte seit dem 19. Jahrhundert/Konfliktní společenství, katastrofa, uvolnění. Náčrt výkladu německo-českých dějin od 19. století. Hg. von der gemeinsamen deutsch-tschechischen Historikerkommission. München 1996, 37.

³³ Vgl. *Beneš, Zdeněk (Hg.):* Rozumět dějinám. Vývoj česko-německých vztahů na našem území v letech 1848-1948 [Geschichte verstehen. Die Entwicklung der tschechisch-deutschen Beziehungen auf unserem Gebiet in den Jahren 1848-1948]. Praha 2002, 111. – Andere Autoren behaupten, dass von insgesamt 855 000 in den Sudetengebieten lebenden Tschechen nach dem „Münchener Abkommen“ mehr als die Hälfte die Grenzgebiete verlassen mussten. *Kučera, Milan:* Obyvatelstvo českých zemí ve 20. století [Die Bevölkerung der böhmischen Länder im 20. Jahrhundert]. In: *Fialová, Ludmila/Horská, Pavla/Kučera,*

sche, in der Mehrzahl Sozialdemokraten und Kommunisten). In dieser Zeit erreichte auch die Emigration jüdischer Mitbürger und tschechischer wie deutscher Antifaschisten ihren Höhepunkt, die zumeist nach England gingen (hier sind die Zahlen völlig unklar; allein im Zusammenhang mit den tschechischen Eliten aus den Bereichen Kultur und Politik ist von mehr als 3000 Personen die Rede³⁴). Zehntausende Tschechen (insgesamt mehr als 130000 Personen³⁵) mussten dann nach Entstehung des selbstständigen slowakischen Staates die Slowakei und die Karpaten-Ukraine verlassen. Das führte zu einer Reihe praktischer Probleme angefangen von der Verpflegung der Flüchtlinge über ihre Unterbringung bis hin zur Schaffung von Arbeitsplätzen für sie. Vor allem die Wohnungs- und Sozialpolitik der Gemeinden waren überfordert, was bereits direkt nach dem „Münchener Abkommen“ einen ersten mentalen Radikalisierungsschub auslöste – und zwar sowohl bei den Widerstandskämpfern als auch bei den Kollaborateuren, bei den Alteingesessenen wie bei den Entwurzelten – und so die Voraussetzungen für die Entstehung der neuen Nachkriegsmentalitäten schuf.

Während der Okkupation folgte die Vernichtung der im Lande verbliebenen jüdischen Minderheit und auch die Liquidierung von Vertretern diverser tschechischer Verbände und Organisationen. Ums Leben kamen dabei insgesamt 360000 Menschen, davon waren ungefähr 240000 Opfer rassistischer Verfolgung, unter ihnen wiederum an die 6000 Roma.³⁶

Bereits einige Monate vor Kriegsende begannen auf dem Gebiet der Tschechoslowakei große Migrationsbewegungen: In die damals noch zu Deutschland gehörenden ursprünglich tschechoslowakischen Grenzgebiete wurden einige tausend Flüchtlinge aus den durch die Bombenangriffe zerstörten deutschen Städten, aber auch Karpatendeutsche aus der Zips umgesiedelt. Etwas später kamen als so genannte „Volksgäste“ deutsche Flüchtlinge aus den Ostgebieten hinzu; zu Beginn des Prager Aufstands im Mai 1945 hielten sich allein in Prag ungefähr 200000 Deutsche auf.³⁷ In umgekehrter Richtung kehrten zugleich einige tausend zur Zwangsarbeit im

Milan/Maur, Eduard/Mušil, Jiří/Stloukal, Milan (Hgg.): Dějiny obyvatelstva českých zemí [Die Bevölkerung der böhmischen Länder]. Praha 1996, 311-379, hier 330.

³⁴ *Ebenda* 327.

³⁵ *Ebenda* 330. – Macek, Jaroslav: K problematice dějin odtrženého pohraničí (zvláště tzv. Sudet) v letech 1948-1945. In: Kural, Václav/Brandes, Detlef (Hgg.): Cesta do katastrofy. Československo-německé vztahy 1938-1945. Referáty z třetí konference česko-německé historické komise. Praha 1992, 43-57; deutsche Ausgabe: Zur Problematik der Geschichte der abgetrennten Grenzgebiete, besonders des so genannten Sudetenlandes in den Jahren 1938-1945. In: Kural/Brandes (Hgg.): Der Weg in die Katastrophe: deutsch-tschechoslowakische Beziehungen 1938-1945. Essen 1994 (Veröffentlichungen des Instituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im Östlichen Europa 3).

³⁶ Kučera: Obyvatelstvo českých zemí ve 20. století 330 (vgl. Anm. 33). – Vgl. auch: Konfliktgemeinschaft, Katastrophe, Entspannung 30 (vgl. Anm. 32). – Eine verlässliche, nachvollziehbare Zahl bezüglich Emigration und Immigration der Bevölkerung auf tschechoslowakischem Gebiet fehlt für die 1930er und 1940er Jahre. Es gibt auch keine zuverlässigen Gesamtdaten über die Verluste verschiedener ethnischer, sozialer und religiöser Gruppen. Auch das oben erwähnte Abschlussdokument der Deutsch-Tschechischen Historikerkommission schließt diese Lücke nur teilweise.

³⁷ Siehe dazu *Böhm [Loewenstein]: Sechsmal Prag* 227 (vgl. Anm. 32).

„Totaleinsatz“ gezwungene Tschechen aus den deutschen Gebieten zurück und es begannen die Transporte von Gefangenen aus den aufgelösten Konzentrationslagern in Polen, was alles zusammen zur Radikalisierung der Atmosphäre in der Bevölkerung und zur Verschärfung der Lage beitrug.

Eine genauere komplexe Quantifizierung dieser Migrationsströme ist heute nicht mehr möglich. Nach Kriegsende gingen die Bevölkerungsbewegungen weiter. Es kehrten etwa 80-100000 Remigranten in die Tschechoslowakei zurück, vor allem tschechische und slowakische Angehörige der Auslandsarmee, aber auch Häftlinge aus den Konzentrationslagern. Bald begann zudem die so genannte Säuberung, die sich zu einem weiteren Eingriff in den gesellschaftlichen Organismus entwickelte. Anfangs hatte sie noch spontanen Charakter, wobei was den Nachweis von Schuld betraf, oft wenig differenziert und gezielt Missbrauch getrieben wurde. Allein im Zeitraum bis Dezember 1945 wurden etwa 38000 Tschechen wegen – wie es in der Diktion der Zeit hieß – „Vergehen gegen die nationale Ehre“ bestraft.³⁸ Spätere Urteile gegen Mitglieder der Protektoratsregierung und weitere Funktionäre wurden für öffentliche Kampagnen missbraucht, das „kleine Retributionsdekret“ ermöglichte es etwa, Menschen ohne Gerichtsverfahren zu verfolgen und zu belangen. Man fing damit an, alte Rechnungen zu begleichen, Wohnungen zu besetzen, Eigentum zu beschlagnahmen.

Unmittelbar nach Kriegsende begann dann der größte Eingriff in die ethnische und soziale Struktur des Vorkriegsstaates. Nur am Rande erwähnt sei die Verschleppung eines beträchtlichen Teils der antisowjetisch eingestellten russischen Emigranten unmittelbar nach der Befreiung, die zumeist in Lager in Sibirien verbracht wurden. In drei Wellen wurden die tschechischen und slowakischen Deutschen ausgesiedelt oder verließen das Land (2256000 Personen, darunter 156000 aus der Slowakei).³⁹ Die Gebiete, die sie bewohnt hatten, wurden neu besiedelt, dieser Prozess gelangte eigentlich erst Anfang der 1960er Jahre zum Abschluss. Bis 1947 kehrten ungefähr 1,1 Millionen Einwohner in die Grenzgebiete zurück oder siedelten sich dort neu an – unter ihnen einige tausend aus der Süd- und der Ostslowakei ausgesiedelte Ungarn, später auch ostslowakische Roma, ungefähr 15000 Slowaken aus rumänischen Dörfern und 37000 aus Russland,⁴⁰ sowie Flüchtlinge aus Griechenland (insgesamt an die 30000 Menschen, die vor allem in Nordmähren sesshaft wurden). Darüber hinaus nahm die Republik einige hundert kommunistische Immigranten aus Italien auf. Nicht unterschätzen darf man die Wirkung der Tatsache, dass

³⁸ Vgl. *Mencl, Vojtěch/Hájek, Miloš/Otáhal, Milan/Kadlecová, Erika: Křižovatky dvacátého století. Světlo na bílá místa v nejnovějších dějinách [Kreuzungspunkte des 20. Jahrhunderts. Licht auf die weißen Flecken in der jüngsten Geschichte].* Praha 1990, 216.

³⁹ Im Land blieben ungefähr 200000 Menschen, die als für die Industrie unentbehrlich eingestuft wurden; ein großer Teil von ihnen verließ die Tschechoslowakei zu Beginn der 1960er Jahre. *Srb, Václav/Anderle, Antonín: Populační, ekonomický a národnostní vývoj pohraničních okresů ČSR od roku 1930 do roku 2010 [Bevölkerungs-, Wirtschafts- und Nationalitätenentwicklung in den Grenzkreisen der ČSR vom Jahr 1930 zum Jahr 2010].* Praha 1989, 4.

⁴⁰ *Kaplan, Karel: Proměny české společnosti 1948-1960 [Wandlungen der tschechischen Gesellschaft 1948-1960].* Praha 2007, 13.

der Großteil der ungefähr 160000 Menschen, die als erste in der Hoffnung auf Grund und Boden in die Grenzgebiete kamen, den unteren Schichten der Landbevölkerung entstammte, die zumindest am Anfang zur deutlichen nationalen wie sozialen Radikalisierung der Bevölkerung beitrug.⁴¹

Im Lauf der Okkupation und in der Nachkriegszeit kam es also nicht nur zum definitiven Zerfall der Sozialstruktur der Republik aus der Zeit vor dem „Münchener Abkommen“, sondern auch zu einer deutlichen nationalen und sozialen und in gewissem Maße auch ideologischen Homogenisierung der tschechischen Bevölkerung. Damit verbunden waren die soziale und kulturelle Entwurzelung von Gruppen und Individuen, der Zerfall der lokalen gesellschaftlichen Strukturen und vor allem die Vermassung der tschechischen Gesellschaft, in der man im Sinne Hannah Arendts⁴² – und bereits vor ihr bei dem ersten Hitlerbiografen Konrad Heiden⁴³ – eine notwendige, wenn auch nicht hinreichende Bedingung für die Entstehung totalitärer Herrschaft im ursprünglichen Sinne des Wortes sehen kann.

Die Folge all dessen war die Veränderung der bestehenden und das Auftauchen neuer Handlungsmuster beziehungsweise ein Wandel der Mentalitäten, die anschließend leicht zu Katalysatoren des politischen Systemwandels werden konnten. Um ihre Bedeutung für ein konkretes System einschätzen zu können, gilt ganz allgemein, was Max Weber bereits vor dem Ersten Weltkrieg schrieb:

Ausnahmslos jede wie immer geartete Ordnung der gesellschaftlichen Beziehungen [d.h. jede Partei, jede Bewegung, jede Bürgerinitiative, jede soziale Gruppierung usw., M. H.] ist, wenn man sie bewerten will, letztlich auch daraufhin zu prüfen, welchem menschlichen Typus sie, im Wege äußerer oder innerer (Motiv-)Auslese, die optimalen Chancen gibt, zum herrschenden zu werden.⁴⁴

Die Entstehung und Wirkung von Mentalitäten stellt ein komplexes und bislang kaum erschlossenes Problemfeld dar. Was Fragen des Mentalitätswandels betrifft, beschränken sich die meisten tschechischen Autoren auf Andeutungen; einzelne Historiker, wie etwa Jan Tesař, haben sich mit der Zeit nach „München“ beziehungsweise den „Protektoratsjahren“ befasst.⁴⁵ Für die nachfolgende Entwicklung

⁴¹ Václav Černý zum Beispiel spricht in seinen Memoiren von einer „augenscheinlichen Demoralisierung der Tschechen als Bürger, die sich aus dem Misslingen der ‚nationalen Säuberung‘ und der Besiedlung der Grenzgebiete ergab“, als „das Eigentum der ausgesiedelten Deutschen, der so genannte Nationale Erneuerungsfonds [...], der anfangs auf 80 Milliarden geschätzt wurde, [...] vergeudet, verschleudert und ausgeplündert“ wurde, so dass „von diesen Milliarden nicht einmal die Hälfte [d.h. 34 Milliarden, M. H.] übrig blieb“. Černý, Václav: Paměti 1945-1972 [Erinnerungen 1945-1972]. Brno 1992, 131 und 128.

⁴² Vgl. Arendt: Elemente und Ursprünge totalitärer Herrschaft 663 ff. (vgl. Anm. 3).

⁴³ Vgl. Heiden: Adolf Hitler. Eine Biographie. Bd. 1, 43 f., 254-256; Bd. 2, 60-70; tschechische Ausgabe: Bd. 1, z. B. 39 f., 237-239; Bd. 2, 59-69 (vgl. Anm. 9).

⁴⁴ Weber, Max: Der Sinn der „Wertfreiheit“ der soziologischen und ökonomischen Wissenschaften (1917). In: Ders.: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Tübingen 1988, 517.

⁴⁵ Vgl. z. B. Tesař, Jan: Mnichovský komplex [Der München-Komplex]. Praha 1999. – Darüber hinaus vor allem Tesařs Studien vom Ende der 1960er Jahre, die erst vor wenigen Jahren gesammelt publiziert wurden. Ders.: Traktát o záchraně národa. Texty z let 1967-1969 o začátku německé okupace [Traktat über die Rettung des Volkes. Texte aus den Jahren 1967-1969 über den Beginn der deutschen Okkupation]. Praha 2006.

wurde der Faktor Mentalität meist übersehen oder unterschätzt, unter anderem weil in der Nachkriegszeit neue Schichten und Gruppen gesellschaftlich aufstiegen und sich miteinander vermengten. Bei der Analyse mentaler Charakteristika und ihrer historischen Veränderungen bewegt sich die Forschung freilich nicht auf festem Terrain und greift eher auf Hochrechnungen denn auf primäre, gesicherte Daten zurück. Sie setzt die kulturelle, politische und soziale Vermassung der Gesellschaft und deren Egalisierung ebenso voraus⁴⁶ wie den Zerfall der tradierten Wertehierarchie und vor allem den Bruch mit der vorangehenden Epoche, in diesem Fall namentlich mit der Ersten Republik. Hier lässt sich nur andeuten, dass die so oft wiederholte Parole „Nie wieder München, nie wieder eine Wirtschaftskrise ...!“ eine gleichermaßen mobilisierende wie homogenisierende Rolle bei der Neuorientierung der tschechischen Außen- und Sozialpolitik nach dem Zweiten Weltkrieg spielte, was unbestreitbare Folgen für die breite Akzeptanz einer undemokratischen (der Verrat der westlichen Verbündeten) oder klassenbezogenen (minimal sozial egalitären) Perspektive bei der Erklärung der sozialen oder politischen Wirklichkeit hatte. In diesen Kontext gehört auch die Stilisierung Edvard Beneš zum „Erbauer-Präsident“, die eher einem autoritären Führer als einem demokratischen Staatsmann angemessen gewesen wäre, sowie die übersteigerten Erwartungen, die mit seiner Person verbunden wurden. Das alles führte zu Modifikationen des historischen Gedächtnisses und zu einer Entleerung zahlreicher grundlegender Ligaturen⁴⁷ des neuzeitlichen Tschechentums ganz allgemein. Für diese Zeit kann man sicher auch weitere Betrachtungen anstellen über den Kollaps der Geschichtskonzeptionen František Palackýs (Berührung und Auseinandersetzung), Tomáš G. Masaryks (Humanität und Demokratie) oder Josef Pekařs (Durchdrungensein vom Westen),⁴⁸ über die Abkehr von der in der in der Mittelschicht vorherrschenden Ablehnung der östlichen, pro-russischen Orientierung der tschechischen Wiedergeburt, wie sie von Karel Havlíček Borovský und später T. G. Masaryk oder Emanuel Chalupný argumentativ untermauert und zudem von den Gebrüdern Mrštík, Ferdinand Peroutka und anderen

⁴⁶ Die „egalisierenden Neigungen“ der tschechischen Gesellschaft kann man mit den Eigenheiten der tschechischen Nationswerdung im 19. Jahrhundert und den dabei dominierenden Akteuren aus der Mittelschicht in Verbindung bringen. Der Egalitarismus wurde damals vor allem in seiner negativen Komponente verstanden, also nicht als Forderung nach Gleichheit der Möglichkeiten, Leistungen und Verdienste, sondern als Nivellierung der Leistungen, des Eigentums und der Bildung; in diesem Sinne bildete er eine eigentümliche geistige Dimension der sich in sozialer Hinsicht homogenisierenden Nachkriegsgesellschaft.

⁴⁷ Ralf Dahrendorf zum Beispiel versteht Ligaturen als „tiefe Bindungen, deren Vorhandensein den Wahlchancen Sinn gibt. Sie sind gleichsam der Kitt, der Gesellschaften zusammenhält. Man kann sie auch als die subjektive Innenseite der Normen beschreiben, die soziale Strukturen garantieren.“ *Dahrendorf, Ralf: Auf der Suche nach einer neuen Ordnung. Vorlesungen zur Politik der Freiheit im 21. Jahrhundert.* München 2003, 45.

⁴⁸ *Pekař, Josef: Smysl českých dějin.* Praha 1928; deutsche Ausgabe: *Der Sinn der tschechischen Geschichte.* In: *Ders.: Tschechoslowakische Geschichte.* Benediktbeuern 1988, 34-53. – *Masaryk, Tomáš G.: Světová revoluce;* deutsche Ausgabe: *Die Weltrevolution,* 10. Kapitel „Demokratie und Humanität“. – *Palacký, František: Geschichte von Böhmen.* 5 Bde. Prag 1844-1867. – Vgl. auch Anm. 27.

mit starkem emotionalen Engagement illustriert wurde. Zdeněk Nejedlýs romantisch-volkstümliche Um- und Neudeutung der historischen nationalen Werte, als deren rechtmäßige Erben er die Kommunisten beschrieb, konnte anschließend vielen als ausreichender Ersatz für den verlorenen Sinn der Nationalgeschichte erscheinen. Sein Konzept der „Volkstümlichkeit“ (lidovost) entsprach gleichsam der neuen in nationaler, sozialer und kultureller Hinsicht homogenisierten Situation. Mit den Ideen der „Einheit“ und der „Volkstümlichkeit“ kam er zudem auch den Forderungen nach einer „Nationalisierung“ entgegen, bei der neben dem Gedanken der „Sozialisierung“ beziehungsweise „Verstaatlichung“ auch angebliche Forderungen nach nationaler Ganzheit („Tschechisierung“) mitschwingen konnten.

Die kommunistische Machtübernahme stellte für einen bestimmten Teil der Bevölkerung nur eine natürliche Radikalisierung des Bestehenden, dessen Fortführung oder Vollendung dar, etwas, das in seiner Ausrichtung weder überraschend noch qualitativ verschieden war. Vor diesem Hintergrund kann man das rasche Verschwinden der demokratischen Mentalitäten der Aufbaugeneration eines Karel Čapek oder Ferdinand Peroutka in der Nachkriegstschecoslowakei als bezeichnend verstehen.⁴⁹

Neueste soziologisch-politologische Arbeiten zeigen,⁵⁰ dass die Analyse von mentalen Charakteristika bzw. Geisteshaltungen und geistigen Orientierungen für die Analyse autoritärer oder totalitärer Macht ebenso wichtig ist wie etwa der Ausdruck „öffentliche Meinung“, oder wie es der Ausdruck „Klassenbewusstsein“ für die Marxisten war, wenngleich ihr mobilisierend-manipulierendes Potenzial auf ganz andere Weise nutzbar ist.

Damals waren sie sowohl im Zusammenhang mit dem politischen Aktivismus als auch und vor allem mit der Legitimierung der nachfolgenden Macht von Bedeutung,

⁴⁹ Der sich im Laufe des Krieges und an seinem Ende vollziehende Mentalitätswandel hinsichtlich der Möglichkeit, die Verhältnisse der Ersten Republik zu erneuern, fand klaren Ausdruck bei Josef L. Hromádka, und zwar in einem seiner aus der Nachkriegszeit stammenden Zusätze zu seinem Buch: *Hromádka, Josef L.: Don Quijote české filosofie. Emanuel Rádl 1873-1942* [Der Don Quijote der tschechischen Philosophie. Emanuel Rádl 1873-1942]. Praha 1947, dessen erste Auflage 1943 in den USA erschienen war: „Während des Krieges habe ich mich oft gefragt, wie Peroutka und Leute mit seiner Geisteshaltung diese zweite Weltkatastrophe im Grunde verstehen. [...] Der Krieg und die aus ihm hervorgehende Revolution erschütterte den [von ihm verkörperten, M. H.] Typus des Liberalismus zutiefst, [...] und es erfasste mich eine gewisse Nostalgie, wann immer ich an Karel Čapek, Ferd. Peroutka und ihre Gefährten dachte, an jenen Typus, den sie repräsentierten. Mir schien, dass mit der Epoche, die 1938 zu Ende gegangen war, auch ein Stück ihrer Wesensgründe verloren ging. Der Gedanken- und Gefühlswelt ihres Typus werden in der neuen nachrevolutionären Zeit gleichsam die Grundlagen entzogen sein. Ihre Lebensphilosophie wird sich im Glauben der Nachkriegswelt, inmitten der neuen kollektiven Kräfte, die sich durch unsere Lande wälzen, nicht zu Hause fühlen – es sei denn, sie ändert sich in ihren Grundlagen. Und sie werden sich selbst als Fremde fühlen, wenn sie auch mit ihrem Verstand begreifen, dass wir uns in kühler Klugheit irgendwie unter dem Dach des sozialistischen Staates einrichten müssen. Sie werden edle und weise Ratgeber darin sein, wie man sich vor moralischen Beschädigungen schützt, wie man Menschlichkeit bewahrt [...], die Lebensfreude aber wird ihnen fehlen.“ *Ebenda* 79 f.

⁵⁰ Vgl. *Merkel, Wolfgang: Systemtransformation. Eine Einführung in die Theorie und Empirie der Transformation.* Opladen 1998, 28 (dort v. a. die Tabelle mit den Merkmalen).

mit der Stilisierung eines Führers oder einer Machtgruppe und deren Ansprüchen. Es geht also nicht nur um die mobilisierende Funktion von Ideologie mit absolutem Anspruch nach Carl J. Friedrich,⁵¹ sondern auch um deren sozialpsychologische Ausweitung, um hier David Riesmans „Einsame Masse“ weiterzudenken: Gemeint ist eine spezifische Art von „Verinnerlichung äußerlicher Unfreiheit“: Politischer und sozialer Druck verwandelt sich auf nachgerade natürliche Weise in einen inneren Zwang, die Menschen wollen gewissermaßen von sich aus tun, was sie eigentlich gezwungen sind, zu tun. Von außen kommender Druck verbindet sich mit dessen innerer Akzeptanz, die auf verschiedene Weise kompensiert wird, in den meisten Fällen mit Möglichkeiten zum Konsum.⁵² In der Nachkriegs-tschechoslowakei spielte nicht nur die bereits erwähnte Forderung nach (nationaler) Einheit eine bedeutende Rolle, sondern auch die Vorstellung von Zukunft, die Auffassung der Gegenwart als bloße – möglicherweise unvollkommene – Etappe auf dem Weg zum richtigen Ziel. Die Analyse von Mentalitäten kann also als Mittel dienen, die verschiedenen Stufen der ideologischen Regulierung der Gesellschaft und der politischen Steuerung der Massenmobilisierung zu ergründen, ganz zu schweigen von der Möglichkeit, die so genannten guten Absichten der Kollaboration zu „verstehen“.

Gerade mit dem Verweis auf Mentalitäten kann man zeigen, wie schnell die Mehrheit nach „München“, während der Okkupation und danach mit den Traditionen der Vorkriegs-Tschechoslowakei brach, wie sich aus der nicht allzu kultivierten politischen Kultur der Ersten Republik tendenziell die Verfallsformen weiterentwickelten, wie schnell das Volk auf Nejedlýs Um- oder Neuerzählung der historischen Werte des Tschechentums einging, wie sich die tschechische Gesellschaft dem radikalen Nationalismus und dem Sozialismus öffnete und das Prinzip der Kollektivschuld übernahm, an die man anschließend die „Schuld des Eigentums“ anknüpfen konnte. Die demokratischen Institutionen wurden nur halbherzig erneuert – und das von Beginn an mit autoritären Einschränkungen auf ihren „fortschrittlichen“ Teil – während demokratische oder auch konservative Kritik an diesem Zustand eher schwach ausfiel,⁵³ früh zum Schweigen gebracht und – etwas später – gegebenenfalls „liquidiert“ wurde.

Die Demontage der kulturellen und politischen Eliten und der bis dahin staatstragenden Mittelschicht ging nach dem Jahr 1948 mittels des „Klassenkampfes“ und mit Hilfe inzwischen neu entstandener oder radikalierter Mentalitäten weiter und wurde durch die vollständige Nationalisierung der Produktion und des Handwerks beschleunigt. Es folgte eine weitere Emigrationswelle, dieses Mal aus demokratisch-national, liberal und teilweise auch sozialdemokratisch gesinnten Kreisen (circa 60 000 Personen).⁵⁴ Noch größer war die Zahl derer, die als „Klassenfeinde“ oder

⁵¹ Friedrich/Brzezinski: Die allgemeinen Merkmale der totalitären Diktatur 230 f. (Vgl. Anm. 20).

⁵² Vgl. Riesman, David (mit Denney, Reuel und Glazer, Nathan): Die einsame Masse. Eine Untersuchung der Wandlungen des amerikanischen Charakters. Reinbek bei Hamburg 1958, 21-26 (Rowohlts deutsche Enzyklopädie. Sachgebiet Soziologie 72/73).

⁵³ Siehe dazu Drápala, Milan: Na ztracené vartě Západu [Auf verlorenem Posten des Westens]. Praha 2000.

⁵⁴ Kučera: Obyvatelstvo českých zemí ve 20. století 338 (vgl. Anm. 33).

„unzuverlässige“ Personen einen Abstieg aus zumeist hochqualifizierten Berufen auf das niedrigste Niveau von Hilfsarbeiten in der Industrie oder der Landwirtschaft hinnehmen mussten,⁵⁵ was auch mit einer horizontalen Mobilität ihrerseits verbunden war. Auf der Grundlage des Gesetzes Nr. 231 aus dem Jahr 1948 über die Untergrabung der Republik (beziehungsweise seiner Novelle von 1950) wurden aus politischen Gründen verschiedenster Art 83 000 Menschen verurteilt. Was die Folgen für die Sozialstruktur angeht, ist diese Zahl noch viel höher anzusetzen, weil auch die Familienangehörigen in Mitleidenschaft gezogen wurden (nach 1989 erhoben ungefähr 230 000 Menschen Anspruch auf Rehabilitation); etwa 2 000 Menschen wurden hingerichtet, während Verhören zu Tode gefoltert oder auf der Flucht erschossen.⁵⁶

Dies alles wurde von 1949 an von weiteren Eingriffen in die Sozialstruktur unterstützt, die wiederum von einer „antiimperialistisch“ ausgerichteten Industrialisierungsideologie begleitet wurden: Damals wurden ungefähr 380 000 in der Landwirtschaft arbeitende Dorfbewohner in die Industrie „überführt“; an die 250 000 Fabrikarbeiter wurden etwa zur selben Zeit in administrative und politische Führungsfunktionen befördert, während wiederum 77 000 Beamte in die Produktion geschickt wurden,⁵⁷ was faktisch nicht nur eine deutliche Dequalifizierung der Verwaltung auf allen Ebenen von der Zentralmacht bis hin zu den Gemeinden bedeutete, sondern auch eine nachhaltige Politisierung der Bürokratie.

Beträchtliche Folgen für die soziale Schichtung der Gesellschaft und ihre horizontale Mobilität hatte auch die Ende der 1940er Jahre beginnende Kollektivierung der Landwirtschaft; das Gesetz über die JZD, die landwirtschaftlichen Einheitsgenossenschaften, wurde 1949 angenommen. Die gewaltsame Umsiedlung ganzer Familien⁵⁸ bildete dann den Schlusspunkt der völligen Demontage der tragenden

⁵⁵ Viele solcher Schicksale hat Bohumil Hrabal auf seine typische humorvolle, gleichzeitig aber auch weise und scharfzüngige Art in seinen Romanen und Erzählungen festgehalten. Vgl. den Film „Skřiváci na niti“ (Lerchen am Faden), 1969, Uraufführung 1990 nach Motiven aus dem Roman: *Hrabal, Bohumil: „Inzerát na dům, ve kterém už nechci bydlet“* 1965; deutsche Ausgabe: *Verkaufe Haus, in dem ich nicht mehr wohnen will*. Frankfurt/Main 1997.

⁵⁶ All diese Zahlen sind etwas unsicher; darauf sowie auf die Gründe für die unsichere Datelage verweist *Blaive, Muriel: Promarněná příležitost. Československo a rok 1956*. Praha 2001; französische Ausgabe: *Une déstalinisation manquée. Tchécoslovaquie 1956*. Brüssel 2005.

⁵⁷ Vgl. dazu *Klofač, Jaroslav: Sociální struktura ČSSR a její změny v letech 1945–1980* [Die Sozialstruktur der ČSSR und ihre Wandlungen 1945–1980]. Köln o.J., insbes. 52–66, worauf auch die meisten übrigen Zahlen beruhen (soweit nicht anders angegeben). – Vgl. auch die Zahlen bei *Böhm [Loewenstein]: Sechsmal Prag* 220–240 (vgl. Anm. 32).

⁵⁸ Völlig beiseite gelassen werden müssen hier die Zahlen zu den in der Nachkriegszeit vollzogenen, sich jedoch bis in die heutige Zeit fortsetzenden gewaltsamen oder freiwilligen Migrationen der Roma-Bevölkerung, die hier nur illustrativen Wert besitzen. Ab der Mitte der 1950er Jahre ist in der Tschechoslowakei für gewöhnlich nur eine Binnenmigration feststellbar, und zwar die der Roma. Nur etwa 500 tschechische Roma hatten den Holocaust überlebt. Doch bereits bis 1947 wanderten etwa 17 000 Roma aus der Ostslowakei, Nordungarn und teilweise auch aus Nordrumänien nach Böhmen und Mähren ein, wobei die Ostslowakei und Nordungarn das Zentrum der Roma-Besiedlung blieben. 1970, als die Roma offiziell als eigenständige Nationalität anerkannt wurden, lebten ungefähr 70 000, im

Strukturen des alten Regimes und ermöglichte die Schaffung einer „neuen nach-revolutionären tschechischen Gesellschaft“, deren innere Stabilität und deren Identifikation mit dem Regime größer waren als etwa in den Nachbarländern Polen oder Ungarn.⁵⁹

Einen weiteren Einschnitt in diese neu entstandene sozialistische Gesellschaft stellten die Säuberungen in Partei und Bevölkerung nach dem Jahr 1969 dar. Damals wurden circa 660000 Mitglieder aus der Kommunistischen Partei ausgeschlossen oder von den Listen gestrichen, 60000 davon in der Slowakei. Die Zahl der in Mitleidenschaft gezogenen Bürger lässt nicht genauer angeben. Der Untergang des Reformsozialismus, die russische Okkupation und die Säuberungen bedeuteten den faktischen Zusammenbruch der innerlich noch nicht vollständig stabilisierten „sozialistischen“ Gesellschaft. Die darauffolgende nomenklatorische Aufteilung des politischen und sozialen Lebens, die Herausbildung einer „Gesellschaft politischer Schlupfwinkel“, verschiedene Arten und Möglichkeiten innerer Emigration oder äußerer Anpassung waren Reaktionen auf die Normalisierung, die von der okkupierenden Großmacht verlangt und von heimischen Kräften durchgeführt wurde. Auf diese Weise sind neue Mentalitäten entstanden. „Auf dem Boden der historischen Begegnung der Diktatur mit der Konsumgesellschaft“⁶⁰ erblühte die Normalisierungs-Mentalität, die der „Mentalität der Anpassung und des Überlebens um jeden Preis“⁶¹ während der Okkupation nicht unähnlich war. Mit ihr hing auch die Wochenendhäuschen-Mentalität (*mentalita chalupářská*) zusammen: Diese hatte kompensatorischen Charakter und war vor allem an ihrer zwischen „Wochenend-“ und Alltags-Leben „versöhnenden“ Lebensweise erkennbar, zugleich aber auch an typischen, auf einer eigenständigen Werthierarchie aufbauenden Handlungsweisen, darunter die legitimierende Polarisierung der Lebenswelt in „wir“ und „sie“, in deren Folge Trägheit, Rüpelhaftigkeit, Unprofessionalität und Diebereien fast schon als Widerstand gegen das Regime ausgegeben werden konnten. Ein spezifischer Zug der Wochenendhäuschen-Mentalität, die eine gewisse Ähnlichkeit mit der Biedermeier-Mentalität aufweist, war die Schaffung von symbolischem Prestige, das in der Sammelleidenschaft der Normalisierungszeit sowie in der Betonung des Privaten und des Interieurs zum Ausdruck kam.

Die Wochenendhäuschen-Mentalität ermöglichte die Herausbildung immer ausgefeilterer Systeme gegenseitiger Gefälligkeiten und Bekanntschaften, die der Normalisierungsgesellschaft und ihrer Nomenklatura entgegenkamen; es handelte sich

Jahre 1980 an die 100000 Personen mit Roma-Herkunft im Land. Nach dem Mikrozensus von 1991, als sich nur 33000 Personen zur Roma-Nationalität bekannten (eine wichtige Rolle spielte dabei die so genannte „vorgetäuschte“ – im Sinne von Erwin Goffmann – tschechische Identität), wird die Gesamtzahl der in den böhmischen Ländern lebenden Roma auf ca. 160000 geschätzt. Der gegenwärtige Zuwachs hängt vor allem mit der seit dem Zerfall des Gesamtstaats andauernden Migration aus der Slowakei zusammen.

⁵⁹ Vgl. dazu die interessante Analyse der Situation Mitte der 1950er Jahre bei *Blaive: Promarněná příležitost* (vgl. Anm. 56). Diese Behauptung kann meiner Ansicht nach trotz nachweislicher Äußerungen von Widerstand – wie etwa der Brüner Streik Anfang der 1950er Jahre oder die Pilsener Ereignisse nach der Währungsreform – akzeptiert werden.

⁶⁰ *Havel: Moc bezmocných* 71 (Vgl. Anm. 14).

⁶¹ *Böhm [Loewenstein]:* Sechsmal Prag 224 (vgl. Anm. 32).

um die Entstehung und die Aufrechterhaltung diverser Netzwerke aus sozialem Kapital,⁶² die in vielen Fällen das Jahr 1989 überdauerten.

Gleichwohl kann man, wie die Versuche Václav Havels, Jiří Němec' und anderer andeuten,⁶³ die „Normalisierung“ trotz der Säuberungen bereits nicht mehr als eine im ursprünglichen Sinne des Wortes totalitäre Form der Beherrschung der Massengesellschaft betrachten, sondern eher als eine autoritäre Form, etwa jener Art, wie Ralf Dahrendorf sie kontrastierend kennzeichnete:

Totalitäre Regime beruhen auf der ständigen Mobilisierung aller zum Zweck der Stärkung eines Gewaltregimes. Autoritäre Regierung hingegen lebt von der Apathie der Bürger, die ihren eigenen, ‚privaten‘ Interessen nachgehen, während eine Nomenklatura das öffentliche Interesse in eines zur eigenen Machterhaltung verwandelt hat.⁶⁴

Aus dem Tschechischen von Markus Sedlacek

⁶² Pierre Bourdieu definiert das „soziale Kapital“ als eigentümliche Form ökonomisch-politischer Quellen. Es entsteht aus der Nutzung „eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten Beziehungen gegenseitigen Kennens oder Anerkennens“, in das die Akteure verwoben sind und auf das sie sich berufen können, wenn sie aus irgendeinem Grund der Unterstützung anderer Akteure oder der ganzen (gemeinsamen) Gruppe bedürfen. Beim sozialen Kapital handelt es sich also um „Ressourcen, die auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe beruhen“. *Bourdieu, Pierre: Die verborgenen Mechanismen der Macht* enthüllen. In: *Ders.: Die verborgenen Mechanismen der Macht*. Hamburg 1991, 63 (Schriften zu Politik und Kultur 1). – In unserem Fall sind wenig oder informell institutionalisierte Netzwerke gegenseitiger Bekanntschaften, Kameradschaften, Verwandtschaften, Nachbarschaften usw. von Bedeutung, mit deren Hilfe es möglich war, in verschiedene soziale, vor allem Macht-„Felder“ vorzudringen.

⁶³ *Němec, Jiří: Nové šance svobody* [Eine neue Chance für die Freiheit]. In: *Svědectví* 19 (1980) Nr. 62, 221-230.

⁶⁴ *Dahrendorf: Auf der Suche nach einer neuen Ordnung* 127 (vgl. Anm. 47).